**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 32 (1928-1929)

Heft: 1

**Artikel:** Der Tiermaler Rudolf Koller : 1828-1905

Autor: Eschmann, Ernst

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-661770

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Der Tiermaler Rudolf Koller.

1828—1905.

Von Dr. Ernst Eschmann.

Auf den 21. Mai dieses Jahres fiel der 100. Geburtstag Rudolf Kollers. Das ist Anlaß genug, seiner dankbar zu gedenken. Im De= zember wird das Zürcher Kunfthaus eine Kol= ler-Ausstellung veranstalten, und sie wird aufs Neue schlagend dartun, was für einen hervor= ragenden Künstler die Zürcher in ihrem Tier= maler besessen haben. Freilich, er gehört nicht der modernen Malergeneration an. Ihm selbst verursachten in seinem späteren Alter die neue= ren Richtungen und eigenartige Künstlerper= fönlichkeiten wie etwa Segantini und Hobler etliches Ropfzerbrechen. Und er selber mußte es — bitter genug — an seinem eigenen Leibe erleben, wie er — der zuzeiten so laut Gefeierte — langsam in den Hintergrund gerückt wurde und eine Zurücksetzung erfuhr, die ihn oft an seinen Fähigkeiten zweifeln machte und ihm Stunden verursachte, die mit ihrer Schwermut sein sonst gesundes Naturell verhängnisvoll beschatteten.

Überhaupt, so hell und sonnig seine Bilder ausschauen, sie sind kein Widerspiel der Grund= stimmung seines Lebens. Denn dieses war ein mühsamer Leidensweg, ein Ringen mit man= cherlei feindlichen Mächten; es war ein harter Marsch, der ihn an schwarzen Abgründen vor= bei führte, und es gab Zeiten, da er oft nicht mehr weiter wußte. Freilich fehlte es auch an lichten Stationen nicht. Zu diesen zählen wir die große Anerkennung, die er auch im Aus= lande sich errungen, eine Reihe guter und wert= voller Freundschaften, die ihm immer wieder Aufmunterung und Förderung, Anhänglichkeit und dauernde Liebe eingetragen. Dazu gehört auch die trauliche Häuslichkeit, die ihm seine Frau Berta geschaffen. Sie war ihm Stütze und Stab, wenn er einer Stärfung bedurfte, und sie hat ihm allzeit als treue und verständnis= volle Helferin zur Seite gestanden.

Rubolf Koller gehörte zu den Künstlern, deren Begabung früh schon mit elementarer Gewalt durchbrach. Er brauchte nicht uneins mit sich zu sein: wo soll ich hin? Die Liebe zum Zeichnen und Malen ergriff schon den kleinen Buben, so daß die Mutter ihm die Kreiden versbergen mußte, daß er nicht an allen unpassen den Wänden seine Versuche und Schnörkel hin=

malte. Freilich ist es dann auch später die Mutter gewesen, die erkannte, daß sie dem Hang zu seiner Kunst entgegenkommen mußte, wäherend der Bater als nüchterner Metzger und Wirt mehr als einmal in den kritischen Zeiten künstlerischer Entwicklung seinem Buben unliebsame Hindernisse in den Weg legte. Die Gelds



Rudolf Koller.

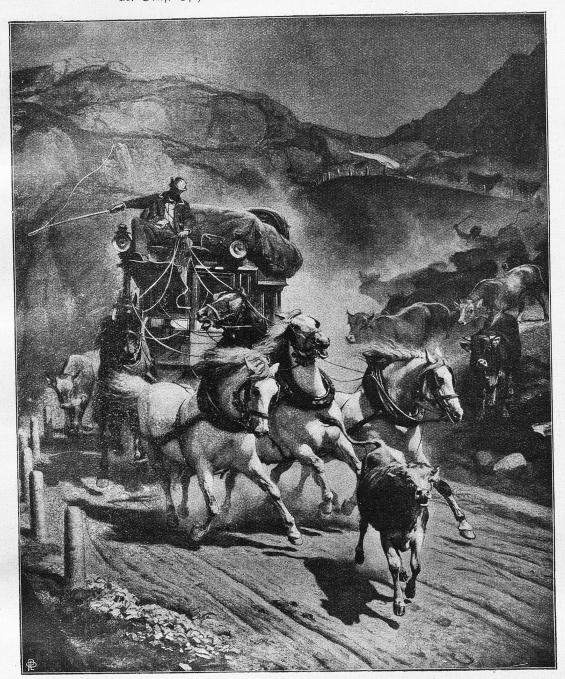
mittel waren knapp, der junge Maler lernte in der Fremde hungern und dürsten, aber der felssenfeste Glaube an seine Berufung half ihm die Nöte wacker und entschlossen überwinden. Wenn er auch in der Zeit seiner Blüte gute Räuser für seine Bilder fand und Preise forsdern durste, die in die fünfstelligen Zahlen hinseingingen, er ist nie dazu gekommen, Reichtüsmer zu sammeln, weil die Art seiner Arbeit mit großen Kosten verbunden war. Denn er mußte die Kühe, die er studierte und malte, kaufen, füttern, und zwei Knechte hatten Arbeit genug, um sie besorgt zu sein und sie dem Meisster zu geeigneter Zeit im Freien vorzusühren. Wenn dann das Bild gemalt war, mußte die

Kuh wieder verkauft werden, und es ist leicht begreiflich, daß ein guter Tiermaler nicht auch ein mit allen Wassern gewaschener Viehhänd= ler ist.

Ein luftiges Begebnis erzählt Adolf Fren in seinem trefflich geschriebenen Koller = Buch. "Eines Morgens sprach ein Bäuerlein in der Hornau vor, um eine zum Verkauf ausgeschrie= bene Ruh zu besichtigen. Die Ware leuchtete ihm ein, der Preis nicht minder. Aber gerade weil man keinen Versuch der Überforderung machte und das Tier nicht anpries, witterte er eine Schlinge und fragte: "Warum wollt Ihr die Kuh verkaufen?" "Ha," erwiderte Koller, "ich brauche sie nicht mehr, ich habe sie gemalt." "Gemalt!" rief der Bauer und entfernte sich spornstreichs. Er glaubte, der Maler habe die Ruh angestrichen und so zum Verkauf heraus= staffiert."

Was ist es nun, das uns die Kunst Kollers so nahe bringt? Ist es die ungemein feine, bis ins Kleinste führende Durcharbeitung des Vor= wurfs? Ift es die Tierwelt als solche, sind es die Haustiere, unfere treuen und nützlichen Begleiter, die warme Gefühle in uns wecken? Ist es die scharfe Beobachtung des Malers, das so= lide Studium des Künstlers, das uns zur Bewunderung zwingt? Ift es die feine, wohl= durchdachte Gruppierung der Tiere und Men= schen, das harmonische Zusammenspiel der bei= den? Viele Beschauer erfreuen sich am wohlge= wählten Hintergrund, an der Landschaft, an= dere richten ihr Augenmerk auf die mensch= lichen Figuren. Denn auch in ihnen war Kol= ler ein großer und vorbildlicher Künstler. Es ist ihm ergangen wie unzähligen andern. In seinen Erstlingen hat er sich als hervorragen= der Tiermaler ausgewiesen. So ward er von den Kunsthändlern und Käufern und Lieb= habern alsobald als der "Tiermaler" ausge= geben und abgestempelt, und wenn er abwechs= lungsweise ein anderes Feld beackerte, wurde ihm gerne — oft zu Unrecht — bedeutet: Schu= fter, bleib bei deinem Leist! Rein, wir wollen hier Koller nicht nur als einen Maler betrach= ten, der in einem engen Bezirk Vollendetes ge= geben, wir wollen freudig anerkennen, und wir haben in seinem unübersehbaren Gesamtwerk Beweise und Zeugnisse dafür genug, daß er auch die seine Hauptmalerei berührenden Gebiete mit Meisterschaft beherrschte. Also ist es die Gesamtwirkung all dieser Momente, die

uns an Koller fesselt? Ist es die frische, gesunde Farbengebung, die seine Bilder auszeichnet? Ist es das Gesunde überhaupt, das uns an sei= ner Kunst anspricht? Ist es die Heiterkeit der Auffassung, ist es das pulsierende Leben, das wir hinter all seinen geschaffenen Wesen wit= tern? Es hält schwer, die richtige Antwort zu geben. Dem einen wird dies, dem andern eine andere Eigentümlichkeit seiner Kunft mehr ans Herz greifen. Sicher ist, und das ist es vielleicht noch am ehesten, was den meisten Freunden der Kollerschen Kunft so ins Auge fällt: Über alle peinlich genaue Wiedergabe der Natur hin= aus huldigt er doch nicht einzig diesem Abklatsch der Wirklichkeit. Er geht weit über sie hinaus und legt in sie hinein, was nur er geben und hinzutun konnte. Hören wir, wie er sich selber in frühen Jahren zu solchen Fragen äußerte: "Hier in Brüffel habe ich ganz andere Ansichten über die Kunst erhalten. Ich habe die Alten gesehen und sie mit den Neuen verglichen und habe daraus gefunden, wie viel schöner, wie viel weiter man besonders die Tiermalerei bringen kann, als sie von den jetzt Lebenden betrieben wird... Es ist leider eine fatale Meinung bei den meisten Tiermalern eingerissen. Sie glauben, mit einem bloßen Arrangement von Tieren, etwas Luft und Boden usw. dazu, sei ein Bild da und er sei ein Künstler. Aber mit nich= ten! Das Bild erweckt kein Gefühl in dem Men= schen, es stimmt einen nicht traurig oder an= dächtig, heiter, munter. Es wird ein solches Bild keinen Eindruck zurücklassen. Es ist eben eine falsche Richtung in der Runft, bloß der langweilige Naturalismus. Es wird zu wenig auf Geist, Poesie gesehen. Ein Künstler muß seine Gedichte und Geschichten malen, ein Dich= ter muß sie schreiben." Gedichte und Geschich= ten also wollen seine Bilder sein. Gestehen wir ihnen zu: sie sind es. Poesie, höhere Lebens= werte stecken in ihnen, sie atmen Anmut, Liebe, Freude, Übermut, sie haben Stimmung, sie nehmen uns mit, sie sagen uns etwas, sie flüstern uns etwas zu, oder: sie haben Musik, sie klingen, Volkslieder sind es, Balladen, Ro= manzen, bald Kammermusik, oder dann schmet= tert es wie ein Orchester daher; Koller verfügt über alle Register, vom weichen Flötenton bis zur lauten Trompete. Braucht es noch Bei= spiele? Den energischen Rhythmus der "Gott= hardpost", die zarte "Idysle" (das lesende Mädchen mit der Ruh an der Leine, im Hin=



Rudolf Roller: Die Gotthardpost.

Zürcher Kunsthaus.

tergrund das Kirchlein von Kilchberg), das klirrende: "Gewitter auf der Alp", die bedäch= tige Arbeit der "Pflügenden Ochsen", die Har= monie der "Kinder mit Schafen".

Ein schwerer, tragischer Schatten fiel mitten in die raftlose Tätigkeit des Künstlers, der wachsendem Ruhme entgegenschritt. Ein schweres Augenleiden befiel ihn. Zu der starken, angeborenen Kurzsichtigkeit trat unvermittelt eine Zerstörung des Nethautzentrums des rechten Auges, und ein paar Jahre darauf befiel das nämliche Leiben das linke Auge. Man ermesse, was das für den Künstler bedeutete, der doch so ganz auf das Licht seiner Augen angewiesen war! Man wird an Beethoven erinnert, der einer verhängnisvollen Taubheit zum Opfer siel. Er konnte nur noch sehen, wie nach der ersten Aufführung der neunten Symphonie das Publikum in begeisterte Beisallskundgebungen ausbrach. Die Töne konnten in seinem Innersten weiter musizieren. Koller aber mußte sich ängstigen: wenn es ganz Nacht würde um

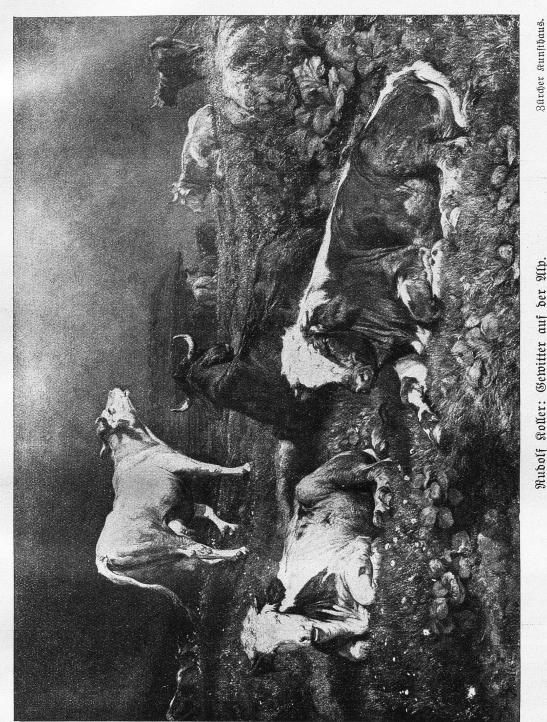
ihn?! Er müßte ben Pinfel für immer bei Seite legen. Seine Kunft wäre verloren ge= wesen. Doch das Schwerste wurde von ihm abgewendet. Freilich, er mußte seine Arbeit lange Monate unterbrechen und in einem Dun= felzimmer harte Geduldproben über sich er= gehen lassen. Und als er soweit war, wieder die Palette zur hand nehmen zu dürfen, mußte er, so hart es ihn ankam, sich zu einer ganz an= dern Malweise bequemen. Die vielen Detail= studien mußte er aufgeben. Er beschaute seine Objekte mit zwingender Aufmerksamkeit und malte dann im Atelier aus dem Gedächtnis. So gut er sich in dieses veränderte Verfahren fand, seine Kunst begann zu leiden und seine Krankheit ist es wohl auch gewesen, die ihn ver= hinderte, zum letzten, höchsten Ziele zu gelan= gen, das er sich innerlich erträumte. Zu einer Beit, da ein treuer und guter Jugendfreund wachsendem Ruhme entgegenging, von Bild zu Bild wuchs und sich auch technischen Problemen, die auch Koller stets gerne verfolgte, in gestei= gertem Maße widmete, in den fruchtbarsten und erfolgreichsten Zeiten Arnold Böcklins fah sich der Tiermaler gehemmt, von einem Dämon be= droht und die Seele litt, da eine allgemeine Un= sicherheit ihn befiel und seine Existenz gefährdete.

Mit welcher Energie Koller dieser gefahrvollen Hemmungen innerlich Herr wurde, beweist die fast unglaubwürdige Tatsache, daß die nächsten Bilder, die auf seine Erkrankung folgten, zu seinen besten und namhaftesten Werken zählen. Es sind: Nebel auf der Alp, Idhle aus dem Berner Oberland, Pferdeschwemme. Auch die Gotthardpost, sein populärstes Vild, ist um diese Zeit entstanden (1873).

Aus Kollers langem und reichem Leben sind seine freundschaftlichen Beziehungen zu einer Reihe bedeutender zeitgenöffischer Künstler nicht hinwegzudenken. Er liebte die Gesellschaft, und wenn er auf längere Dauer diese künstlerische Anregung missen mußte, war er unglücklich. Wenn er auch selber kein lauter Gesellschafter war und sich am liebsten in eine stille Ecke zu= rückzog, um von dieser aus den Gang des Ge= sprächs zu verfolgen, war er doch innerlich mit seinem ganzen Herzen dabei, und wen er ein= mal zum Freund erkoren hatte, der durfte sei= ner unverbrüchlichen Anhänglichkeit sicher sein. Zünd bekannte von Koller, dreierlei habe ihn ausgezeichnet: ungewöhnliches Talent, uner= müdliche Schaffenskraft und große Herzens=

güte. Gleiches hätte von ihm auch Arnold Böcklin bezeugen können. Schwerwiegende Zeiten des Studiums haben sie miteinander durchae= fampft. "Sie teilten in ihrem Pariserjahr die Kasse, das Bett, das sie verabredetermaßen ab= wechselnd zurecht machten, und die Arbeit, in= dem sie Vormittags bis elf Uhr Aft zeichneten, Nachmittags bis 4 Uhr im Louvre kopierten, hierauf zu Hause sich ihren Kompositionen zu= wandten und dann in die Nacht hinein wieder bei Suisse im Aktsaal saken." Und Adolf Frey erzählt weiter, wie sie unfreiwillig zusammen in die Wirbel der Februarrevolution (1848) hineingezogen wurden. "Beim Pantheon kamen sie dazu, wie eine Abteilung Infanterie und Küraffiere vom Volk umzingelt und entwaffnet wurde. Sie zogen mit den Haufen weiter gegen die Seine, die sie in der Nähe der Notre Dame erreichten. Mitgeriffen vom Gewühl und wie die übrigen dem Gewehrfeuer zudrängend, ge= langten sie zum Pont neuf und damit in die Nähe des erbitterten Kampfes, der eben damit endete, daß die königliche Infanterie von den Bürgern und der Nationalgarde zurückgeschla= gen wurde. Eine Sturzwelle aus der branden= den Volksflut spülte die drei Schweizer — der Zürcher Stecher Konrad Werdmüller war noch mit ihnen — in die Tuilerien hinein, wo sie in die Kirche, in die königlichen Gemächer und in den Thronsaal gelangten, nicht ohne Gefahr, weil immer noch einzelne vom Karuffelplatz herauffeuerten und oben in die Spiegel und Kronleuchter geschossen wurde. Durch sieges= trunkene Scharen von Männern und Weibern und die schrecklichen Spuren des blutigen Kin= gens hindurch, führte sie die Neugierde mit an= dern zum Hotel de ville, wo sie schon Mitglieder der provisorischen Regierung reden hörten."

Es ist eine stattliche Schar Getreuer, die im Lauf der Jahre zu Koller traten und hielten. Es seien nur wenige von ihnen hier namhaft gemacht: der bereits aufgeführte Robert Zünd, der Maler des herrlichen "Eichwaldes", Ernst Stückelberg, der die Fresken in der Tellskapelle geschaffen, der bedeutende Landschafter Adolf Stäbli, und auch mit dem abenteuerlichen Frank Buchser kam er gelegentlich zusammen. Hier waren es gemeinsame Standesinteressen, die sie versochten. Es galt für die schweizerische Kunst einen erhöhten Bundesbeitrag anzustreben. Wenn auch ihre Bemühungen vorerst nicht von Ersolg gekrönt waren, trug ihre Pioniers



Rudolf Koller: Gewitter auf der Alp.

arbeit später um so schönere Früchte, und die Maler und Bildhauer sahen ein, daß ein enger Zusammenschluß aller zum Vorteil eines jeden ausschlug.

Doch auch außerhalb des Kreises der Maler suchte Koller gerne Beziehungen und Anregungen. Er hatte in frühen Jahren sich nicht das Maß der Bildung aneignen können, das er brauchte. Er bedauerte es Zeit seines Lebens, So tat der Umgang und die Berührung mit anders gerichteten Geistern Koller sehr wohl, und er freute sich, von andern Künsten und Wissensgebieten her manche Belehrung und Anzregung zu erhalten. In der kleinen Künstlerzgesellschaft, die er selber hatte begründen helzen, trafen sich allwöchentlich Geiger, Sänger, Klavierspieler und Dichter. Auch mit Jakob Burckhardt wurde Koller bekannt, mit dem



Rudolf Roller: Pflügende Ochfen.

Bürcher Runfthaus.

so früh die Schulftube verlaffen zu haben. Ein eigenartiges Zusammentreffen: derselben Schule, die Gottfried Reller ungerechterweise aus ihren Räumen gewiesen hatte, kehrte Rol= ler vorzeitig den Rücken. Die Lücken in seinen Renntnissen kamen ihm erst in spätern Jahren zum schmerzlichen Bewußtsein. Er dachte ein= mal daran, sich der Historienmalerei zuzuwen= den, und jetzt entdeckte er unverhofft, wie viel ihm dazu noch fehlte! So vertiefte er sich in eine Weltgeschichte, Schweizergeschichte murde studiert, Kostüm= und Waffenkunde, aber schließlich siegte doch der aute und wohlmeinende Rat seines früheren Lehrers Ulrich: "Rudolf ist zum Pferdemaler geboren, und ich wünsche recht sehr, daß er dabei bleiben möchte."

Üsthetiker Vischer. Der gleichaltrige Professor der Baukunft am Polytechnikum, Julius Stad= ler, war ihm ein lieber Gast, als Freund der Musik trat er dem Tondichter und Chorleiter Wilhelm Baumgartner fehr nahe. Im Wefen= donckschen Hause begegnete er dem Architekten Gottfried Semper, Richard Wagner und Theodor Kirchner, der ein trefflicher Klavierspieler war. So fehlte es nicht an Abwechslung und Aufmunterungen von links und rechts. Noch immer ist eine Persönlichkeit nicht genannt worden, die aus Begeisterung für den Men= schen wie für den Künstler Koller sich eingesetzt: Gottfried Reller. In seinem "bescheidenen Runst= reischen" hat er dem befreundeten Maler ein schönes und bleibendes Denkmal gesetzt. In



Rudolf Roller: Kinder mit Schafen.

Bürcher Kunsthaus.

wohl abgewogenen Worten und warmen Farben schildert er Kollers malerisches Gütchen am Zürichhorn, die Hornau; er wehrt sich für die prächtigen Bäume, die der geplanten Backforrektion wegen Gefahr liesen, verschwinden zu müssen, er preist den "Meister, der sich durch keine Schwierigkeiten von seinen Zielen abziehen, sondern Konzeptionen und Ausführungen in unverminderter Kraft und Kühnheit sich solgen läßt." Der "Auszug auf die Alp" ist ihm ein abermaliges Zeugnis des "großen Talentes, welches ein im konventionellen Schlenzdrian versunken gewesenes Genre original in die Höhe gebracht hat und aufrecht erhält."

Reller wußte wohl, daß in den letzten Jahren

eine herbe Aritif Koller oft stark mitgespielt hatte, daß der Maler in Berzweiflung geriet, wenn seine Bilder in den Ausstellungen schlecht gehängt waren und nicht mehr beachtet wurden wie früher. Er mochte auch gelegentlich im Stillen einem Beurteiler recht geben, wenn er bemerkte, daß Wesentliches und Nebensächliches mit der gleichen Liebe und Akribie herauszisseliert sind; aber es war dem großen und vornehmen Dichter vor allem darum zu tun, für den unglücklichen Freund eine Lanze zu brechen, mannhaft zu ihm zu stehen und der breiten Öffentlichkeit zu sagen: er ist halt doch ein Künstler, und zwar ein großer, euer Koller!

Daß er unter seinen Zeitgenossen noch im=

mer eine beträchtliche Schar dankbarer und verständnisvoller Berehrer seiner Kunft befaß, bewies ihm die Feier seines 70. Geburtstages. Von allen Seiten flogen ihm unverhoffte Ehren zu. Die Zürcher Kunstgesellschaft bereitete eine große Jubiläumsausstellung vor. Sie ernannte ihn am Tage des Festes zusammen mit Zünd, Julius Stadler und Konrad Grob zum Chren= mitglied, die Zürcher Hochschule verlieh ihm den Chrendoktorhut. Am meisten aber mußte ihn doch der ungeahnt große Erfolg der Aus= stellung freuen. Er mochte ihn entschädigen für manch hämisches Wort, das er schon hatte hören müssen, für manche Zurücksetzung, die ihn ıns innerste Herz getroffen. Rund 20,000 Be= sucher kamen zur stattlichen Schau seiner Werke, "ein Fünftel der ausgestellten Arbeiten wurde verkauft. Die schweiz. Runstkommission erwarb zwölf Studien, die Zürcher Kunstgesellschaft fünf." 130,000 Franken gingen ein. Die Zahl und Schau gab auch beredt Kunde vom ungewöhnlichen Fleiß des Künstlers. Alles in allem, abgesehen von rund 1000 Zeichnungen und vielen Skizzenbüchern, wird das gesamte Werk Rudolf Kollers auf 1000 Ölbilder und Studien geschätt.

In schönen Versen huldigte der Maler=Dich= ter Leonhard Steiner in einem Festspiel dem ungebrochenen Jubilaren:

Der Morgennebel dampft von hoher Alp — Das Sonnenfilber zittert auf der Flut Des weitgebehnten Sees, an dessen Bucht Die mächt'gen alten Weiden träumend schwanken — Der Donner grout, bom wilden Sturm gepeitscht, Den Wipfel neigt die graue Wettertanne — Durch dunkle Büsche flammt das Abendrot hier reckt die Buche sich, der Ahorn spreitet Das schattende Gezweig, dort schimmert hell, Lenzluft umspielt, des Obstwalds Blütenschnee Und reichbelebt führst du dies alles vor Von deines Landes trauten Herdentieren. Da steht sie, schaut dich an mit großem Blick So lieb und treu die schöngeformte Ruh, Des Alplers Stolz; vertrauend schmiegt das Rind Sich an die Mutter, aber kampfbereit Dort senkt der Stier das scharsbewehrte Haupt.

Froh tummelt sich das muntre Ziegenvolk, Doch ruhig liegt im Schatten dort das Schaf. Bom zott'gen Hund umbellt, zur Schwemme schreitet Das biedre Acerpserd, dort die Campagna Donnernd durchsprengt der wilden Rosse Schar, Und überall des warmen Lebens Hauch — . . .

Die sechseinhalb Jahre, die Koller nach sei= nem großen Feste noch verleben durfte, waren ein langsamer und stiller Untergang der Sonne, nachdem diese noch einmal mit allen Farben und Prächten geleuchtet hatte. Die Gebrechen des Alters trübten ihm manche Stunde. "Es ist mir, als ob das Jubiläum den Riegel zu neuem gestoßen hätte," klagte er im November 1899. Im Frühjahr 1900 zog er mit seiner Frau noch einmal nach Italien. In San Domenico bei Florenz sagte er seinem ältesten Freund Arnold Böcklin zum letzten Meal Grüß Gott und Lebe wohl! 1901 fuhr Roller nach Basel zum 70. Geburtstag Stückel= bergs. Zwei Jahre darauf gab er ihm das Grabgeleite. Als der Zug zum Friedhof aufbrach, soll Koller gesagt haben: "Der nächste bin ich." Er täuschte sich nicht. Bald rührte ihn ein leichter Schlag, und die Gebrechen des Alters kamen mit Macht über ihn. Wenn er sich auch wieder leidlich erholte, es war doch kein rüstiges Leben mehr. "Er vermochte nur noch an zwei Stöcken mühselig zu gehen und ohne Hülfe sich weder zu erheben noch nieder= zulassen." Auch das Gehör hatte längst gelit= ten. So kam der Tod am 5. Januar 1905 als Erlöser zu ihm.

Aber der Künftler ist uns nicht ganz entrückt worden. In seinen Werken lebt er weiter, und die Ausstellung zu Ehren seines hundertsten Geburtstages wird aufs Neue dartun, wie viel er uns heute noch zu sagen hat. Auch der Mensch Rudolf Koller hat uns noch ein köstliches und wertvolles Vermächtnis hinterlassen. Es ist seine innerste Überzeugung, was er einmal dem bekümmerten Adolf Stäbli zum Troste geschrieben: "Die größte und reinste Befriedigung im Leben ist die Arbeit, und zwar diese selbst, nicht ihre Produkte."